

Städtische Uhrmacherschule zu Besançon.

„Die Handelskammer ist mit lebhaftem Interesse dem Gange und der Entwicklung der städtischen Uhrmacherschule während ihres jetzt beinahe 20jährigen Bestehens gefolgt. (Die Schule zählt gegenwärtig 60 Schüler.)

Die Geschicklichkeit in der Handarbeit ist jetzt unbestreitbar die sicherste Garantie für ein gutes Fortkommen; wie kommt es jedoch nun, dass unsere Künstler, Fabrikanten und Arbeiter so wenig Nutzen aus den Hilfsquellen ziehen, die ihnen so allgemein geboten sind? Unsere Handelskammer muss jedes Jahr zu ihrem tiefsten Bedauern berichten, dass nach dieser Richtung eine Gleichgültigkeit herrscht, die sich durch nichts erklären lässt.“

Die Gleichgültigkeit, welche unsere Fabrikanten in den Schulangelegenheiten zeigen, trotzdem die Schule ihnen unbedingt Vortheile gebracht hat und welch' erstere der Kammerbericht betont ist eine ernste Thatsache, die unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Nicht allein, dass die Schule nur gegen die Gleichgültigkeit zu kämpfen hat, dieselbe ist auch noch lebhaften und leidenschaftlichen Angriffen ausgesetzt.

Wir haben hier nicht das Recht irgend eine Partei zu ergreifen, wir sagen nur, dass derjenige, welcher das Talent und die vollständige Aufopferung für diese städtische Schule seitens des Direktors, Herrn Chopard kennt, dessen Talent und Aufopferung auch ganz entschieden von der Handelskammer anerkannt sind, sich sagen muss, dass kein anderer mehr thun könnte, und dass mehrere ausgezeichnete Uhrmacher, die seine Schüler waren, die besten Zeugnisse bieten für den Eifer, welchen er seinem Unterricht zu theil werden lässt. Wie lässt sich nun die Gleichgültigkeit der Fabrikanten erklären?

Die zwei sich entgegensetzenden Parteien haben beide ein wenig Recht, wenn sie sich auf ihren einseitigen Standpunkt stellen; sie haben aber ebenso alle beide ein wenig Unrecht, wenn sie nicht einsehen wollen, dass die gegenwärtige Einrichtung der Industrieschulen zu ernsten und sich widersprechenden Studien herausfordern muss, weil sich nicht gut zu gleicher Zeit den allgemeinen und den örtlichen Interessen Rechenschaft tragen lässt.

Wir wollen jetzt nicht von neuem diese heikle und umfassende Streitfrage ergreifen und auch das, was wir im Weltausstellungsbericht von 1878 in kurzer Fassung darüber gebracht haben nur als ein gutes Körnchen betrachten, das vielleicht vergebens ausgestreut ist, indem nur die Länge der Zeit allein es zeigen kann, ob es wächst, oder ob es verdorrt ist.

Cl. S.

Zur Spindeluhrenkalamität.

In Nr. 28 dieses Blattes war ein Artikel enthalten, betitelt: „Die Spindeluhrenkalamität.“ Zweck dieses Artikels ist nun die Aufforderung zur Besprechung der Mittel, welche geeignet wären, obbesagter Kalamität ein Ende zu bereiten. Verfasser desselben macht in dieser Richtung einen Vorschlag, der, wenn allerorten ausführbar und ausgeführt, auch früher oder später dem Uebel abhelfen würde. Der Umstand aber, dass es eben nicht jedem Uhrmacher möglich ist, die zur Reparatur einlaufenden Spindeluhren abzuweisen, lässt es wünschenswerth erscheinen, ein anderes Mittel zur Beseitigung der Spindeluhrenplage ausfindig zu machen, welches, weil überall ausführbar, sicherer zum Ziele führen würde.

Meiner Ansicht nach ist der Grund des Uebels nicht in den schlechten Zeiten allein zu suchen, sondern in der Art des Geschäftsgebahrens mancher Uhrenverkäufer.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass die moderne Industrie (nicht allein im Uhrenfache, jedoch in diesem vielleicht mehr, als in jedem anderen) bestrebt ist, den Markt mit sogenannter „billiger Waare“ zu überschütten. Wie die Qualität dieser Waare beschaffen ist, darüber sind sowol Gelehrte als Ungelehrte einig; nur ist es traurig, dass sich auch noch Uhrmacher finden, welche durch Kolportage einer Sorte

Uhren, die jeden anderen Zweck eher als den, die Zeit richtig anzuzeigen, erfüllen könnten, sich gegen die Achtung der Uhrmacherschule eines Verbrechens schuldig machen.

Zugegeben muss auch werden, dass noch eine grosse Anzahl von Spindeluhren im Gebrauche ist, welche letzteren trotz ihres respektablen Alters noch so weit konservirt sind, dass die neuen Schwindeluhren in keiner Weise einen Vergleich mit ihnen aushalten können und dies um so weniger, als die letzteren des gedrückten Preises halber, zu welchen sie verkauft werden müssen, von den Verkäufern entweder gar keiner oder doch nur einer mangelhaften Repassage unterzogen werden.

Wenn nun jemand das Unglück hat, infolge eingegangenen Tausches, für seine alte, aber doch halbwegs gut gehende Spindeluhr, eine allerdings moderne, aber total schlechte Cylinder- oder Ankeruhr zu erwerben, so muss er wol in der allgemein verbreiteten Meinung, dass die alten Uhren besser wären als die neuen, nicht nur selbst bestärkt werden, sondern er wird auch noch in seinem Bekanntenkreise manchen durch Warnung davon abhalten, einen vielleicht bereits geplanten Tausch einzugehen.

Ich verfehle niemals, wenn eine Spindeluhr mir zur Reparatur gebracht wird, den Besitzer derselben zu ermuntern, sie gegen eine Cylinderuhr umzutauschen, aber in hundert Fällen erhalte ich 90 Mal die stereotype Antwort: ich möchte wol tauschen, wenn ich nur wüsste, dass die neue Uhr auch gut geht. — Das Misstrauen gegen die moderne Waare hat eben schon besonders in den mittleren Volksklassen (und mit diesen verkehrt der Provinzuhmacher doch meistens) zu tief Wurzel gefasst, und allen Versicherungen und Garantie-Anträgen des Uhrmachers wird von seiten des Kunden nur ein ungläubiges Lächeln entgegen gesetzt. — Dieses Misstrauen bringt es auch mit sich, dass die Besitzer alter Uhren, welch' letztere in vielen Fällen auch noch durch ihre grossen schweren Gehäuse imponiren, dieselben viel höher im Werthe halten, als dafür im Handelswege vom Uhrmacher erzielt werden kann. Von den Verkäufern oben erwähnter Waare wird nun in der Regel der bekannte Kniff in Anwendung gebracht, dass sie die alte Uhr des Kunden für einen höheren Betrag in Zahlung nehmen, als deren Werth in Wirklichkeit repräsentirt, dafür aber die neue Uhr um so viel höher halten, als der Ausfall bei der in Zahlung genommenen beträgt. — Diese List ist aber nur für diejenigen ausführbar, welche schlechte Waare zu Spottpreisen einkaufen, so dass der Mehraufschlag dem Kunden nicht auffällt. Derjenige Uhrmacher jedoch, welcher es mit seiner Ehre nicht vereinbarlich findet, ebenfalls solchen Schund auf Lager zu halten, kann natürlich mit einer solch unsoliden Konkurrenz nicht gleichen Schritt halten, weil er seine bessere Waare theurer in Händen hat und daher auch, selbst wenn er es thun wollte, zu obigen Hilfsmitteln nicht greifen kann. Es bleibt ihm also, um es mit dem Kunden nicht zu verderben, nichts anderes übrig, als die überbrachte Spindeluhr zur Reparatur zu übernehmen; in diesem Falle hat er wenigstens die Hoffnung, dass der diesmal nicht zu Stande gekommene Tauschhandel ein anderes Mal realisirt werde.

Ich glaube daher nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, dass der Spindeluhrenkalamität sowol durch Aufklärung des Publikums von seiten der Presse, sowie auch dadurch abgeholfen werden könne, dass jeder Uhrmacher ausschliesslich Uhren besseren Fabrikates, wenn auch mit kleinerem Gewinne, verkaufen würde; weil nur durch vollkommen reelles Gebahren das Misstrauen des Publikums, welches auch den Unschuldigen trifft, beseitigt werden kann. Es wird sonach viel leichter ein Tauschgeschäft zu Stande kommen und dadurch dem Uhrmacher Gelegenheit geboten, die eingetauschte Spindeluhr zu vernichten und auf diese Weise für sich und seine Kollegen unschädlich zu machen.

H. E. in R.